Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 159 (2018)

Artikel: Vom Kampfblatt zum Kopfblatt : 150 Jahre "Nidwaldner Volksblatt"
Autor: Schleifer, Karin / Huber, Max
Kapitel: Eine Zeitung für Nidwalden
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1030173

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Zeitung
für Nidwalden

Abonnement:
Jährlich pr. Post Fr. 3.60, Halbjährlich Fr. 1.90; in der Druckerei abzuholen Fr. 3. und Fr. 1.50.

Nidwaldner Volks-Blatt.

Einrückungsgebühr:
Die Garmondzeile oder deren Raum 10 Rp.; im Wiederholungsfalle die Hälfte.

Stans, Samstag, № 1. den 5. Januar 1867.

Erscheint alle Samstage Vormittags.

Kopf der ersten Ausgabe des «Nidwaldner Volksblatts» vom 5.1.1867.

Im Herbst 1866 trafen sich beim damaligen Katecheten Josef Ignaz von Ah im Frühmesserhaus oberhalb der Stanser Pfarrkirche folgende Männer: Landammann Kaiser, Fürsprech Carl von Deschwanden, Apotheker Kennel-Christen, Caspar von Matt sowie dessen ältester Sohn Hans. Gesprächsthema: Die Gründung eines *«politischen Blattes»* für Nidwalden, wie Caspar in seiner Geschäftschronik berichtete. Er wollte die Herausgabe dieser Zeitung auf eigenes Risiko übernehmen, sofern für eine Redaktion gesorgt werde – diese Aufgabe könne sein Geschäft nicht leisten. Im Dezember 1866 erschien die Probenummer des «Nidwaldner Volksblatts» in einer Auflage von 1200 Exemplaren.

Im 1. Halbjahr 1867 abonnierten 453 Personen die Wochenzeitung, die unter tatkräftiger Mithilfe der Familienangehörigen produziert wurde. Zahlreiche Stanser Abonnenten holten ihre Zeitung jeweils persönlich ab, um sich die Zustellkosten zu ersparen. Der Start glückte.

Alles auf vier Seiten

Die Wochenzeitung umfasste vier Seiten: Auf der Frontseite stand meistens ein Leitartikel zu einem aktuellen politischen Thema, eine pointierte Einsendung oder ein Nekrolog für einen bedeutenden Verstorbenen. Oder sie begann mit dem Überblick über das Weltgeschehen, «Die Weltlage in einem Wochenbericht». Dem «Weltüberblicker» Josef Ignaz von Ah und seinen Wochenberichten war in der Folge der grosse Erfolg dieser Zeitung über die Kantons- und gar die Landesgrenzen hinaus zu verdanken.

Auf den Seiten zwei bis vier folgten die Rubriken Eidgenossenschaft, Nidwalden und Ausland. Aus den Gemeinden, aus anderen Kantonen oder über Bundesangelegenheiten berichteten entweder Korrespondenten, oder es waren von der Redaktion geschriebene Kurzberichte, die sie anderen Zeitungen entnommen hatte.

Zum Schluss kamen noch die Inserate, die zwar keine grosse, aber doch eine unverzichtbare Einnahmequelle für das Zeitungsunternehmen waren.

«Pasteten-Bäckerei», «Gichtwatte» und Schweinefutter

Die Inserate warben z. B. für Lebensmittel, Medikamente, Feuerversicherungen, einheimische Handwerksbetriebe und Theatervorstellungen.

Hans von Matt-Stofer

Schöngeist und Politiker wider Willen (1842–1900)

Hans von Matt
Buchhandlung und Antiquariat.
Verlag
des „Nidwaldner Volksblatt"
der „Schweizerischen litterarischen Monats-Rundschau"
des „Geschichtsfreund der V Orte"
des „Anzeige-Blatt für die katholische Geistlichkeit der deutschen Schweiz".
Stans, in der Schweiz, 15. April 97
Wollmann.

Auch Hans von Matt-Stofer führte das Motto seines Vaters, «Nunquam retrorsum», in seinem Briefkopf weiter. Hier auf einem Brief von 1897.

Hans von Matt war, wie sein Vater in jungen Jahren, ein geselliger Mensch. Er hatte eine starke Neigung zur Literatur, konnte aber das Kollegium in Stans nur drei Jahre lang besuchen, da er bereits 1857 ins Geschäft einsteigen musste. Seine Kenntnisse eignete er sich autodidaktisch an – Bücher standen ja in Hülle und Fülle zur Verfügung.

Wichtig war es ihm, Freundschaften zu pflegen, vor allem im Kreis des «Schweizerischen Studentenvereins», dessen Versammlungen er bis zu seinem Tod regelmässig besuchte. Überhaupt war und blieb für ihn die Geselligkeit ein wichtiger Lebensinhalt. Anfänglich war er oft als reisender Buchhändler unterwegs; daraus entwickelte sich mit der Zeit ein ausgedehntes Netzwerk an persönlichen Beziehungen, die er geschickt für seine Publikationen zu nutzen wusste.

1867 übernahm Hans von Matt die Redaktion des «Nidwaldner Volksblatts». Daneben blieb er dem Buchhandel und dem Antiquariat verbunden. Anders als sein Vater war Hans kein kühler Rechner – kaufmännisches Denken lag ihm nicht besonders.

Ebenfalls 1867 heiratete er Marie Stofer aus Oberkirch. Das Paar hatte neun Kinder, von denen vier im Kindesalter starben. Seine Frau verlor er bereits 1889; sie war erst knapp 45 Jahre alt.

Auch als Verleger hinterliess Hans Spuren. So begründete er 1895 mit seinem Sohn Hans jun. die «Schweizerische litterarische Monats-Rundschau» (Vorgängerin der «Schweizerischen Rundschau»). Hier konnten Vater und Sohn ihre musischen und intellektuellen Neigungen ausleben – viel umfassender, als dies beim stark tagespolitisch geprägten «Volksblatt» möglich war.

Bald wurden gemäss Familientradition alle verfügbaren Kräfte in den Familienbetrieb eingespannt. Nach der Teilung des Geschäfts 1891 – Bruder Josef übernahm Papeterie und Buchbinderei – gab es in Buchhandlung, Antiquariat, Verlag und Redaktion genug zu tun für viele helfende Hände.

Wie sein Vater war auch Hans von Matt-Stofer keiner, der sich blind einer Parteidoktrin unterwerfen mochte. Er hatte seine eigene Meinung, sei es im «Volksblatt» oder in der Politik, wo er über die Parteigrenzen hinaus akzeptiert war.

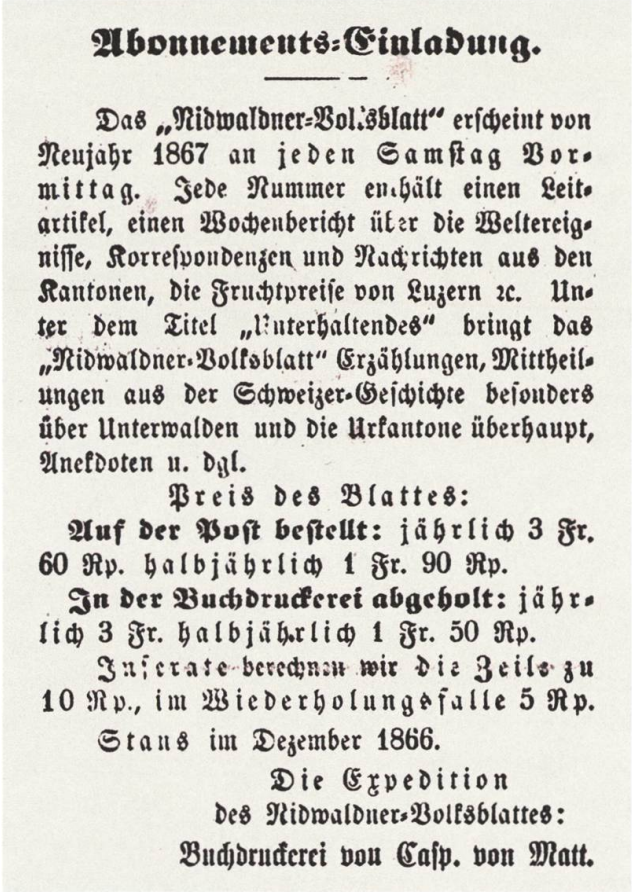
Zahlreiche Ämter hatte der begabte Rhetoriker zwischen 1874 und 1898 inne. Zunächst 1874–1877 Ratsherr (Landrat), anschliessend Gemeindepräsident von Stans und Oberrichter (1877–1883), und schliesslich Regierungsrat (1890–1898) und Nationalrat (1890–1896).

Die Wahl in den Nationalrat verdankte er gemäss seinem Enkel Hans von Matt-Gunz vor allem seiner geselligen Ader: *«Er ist aus lauter Beliebtheit Nationalrat geworden.»* Viel Neigung hatte er offenbar nicht *«für das Handwerksmässige der Politik, den Ärger und Verdruss, den dieselbe nun einmal mitbringt»* – das Musische lag ihm, der selber auch Gedichte verfasste, viel näher.

Besonders wichtig waren auch die Kleinanzeigen mit Kauf- und Verkaufsangeboten, Stelleninseraten und Stellengesuchen, so zum Beispiel am 2. März 1867: *«Ein ordentlicher Knabe von braven Eltern könnte unter günstigen Bedingungen die Schuhmacherprofession gründlich erlernen. Bei wem, sagt die Expedition dieses Blattes.»*
Chiffre-Inserate gab es noch nicht; so übernahmen die von Matts die Vermittlung solcher anonym erscheinender Anzeigen. Das war kein geringer Aufwand, denn in sehr vielen Ausgaben des «Volksblatts» waren persönliche Inserate publiziert. Auf der anderen Seite brachten solche Besuche wohl auch Neuigkeiten, Hinweise und allerhand Klatsch in die Redaktionsstube.

Unterhaltung und Leserbindung

Unter der Rubrik Unterhaltendes wurde zudem auch etwas leichtere Kost wie Kurzgeschichten, Gedichte, Historisches und ab und zu ein Witz oder eine Anekdote publiziert.



Abonnements-Einladung.

Das „Nidwaldner-Volksblatt" erscheint von Neujahr 1867 an jeden Samstag Vormittag. Jede Nummer enthält einen Leitartikel, einen Wochenbericht über die Weltereignisse, Korrespondenzen und Nachrichten aus den Kantonen, die Fruchtpreise von Luzern ꝛc. Unter dem Titel „Unterhaltendes" bringt das „Nidwaldner-Volksblatt" Erzählungen, Mittheilungen aus der Schweizer-Geschichte besonders über Unterwalden und die Urkantone überhaupt, Anekdoten u. dgl.

Preis des Blattes:

Auf der Post bestellt: jährlich 3 Fr. 60 Rp. halbjährlich 1 Fr. 90 Rp.

In der Buchdruckerei abgeholt: jährlich 3 Fr. halbjährlich 1 Fr. 50 Rp.

Inserate berechnen wir die Zeile zu 10 Rp., im Wiederholungsfalle 5 Rp.

Stans im Dezember 1866.

Die Expedition
des Nidwaldner-Volksblattes:
Buchdruckerei von Casp. von Matt.

Die Abonnementseinladung in der Probenummer.

Redaktor Hans von Matt-Stofer, der das «Nidwaldner Volksblatt» zusammen mit seinem Vater herausgab.

Die Herausgeber hatten auch hier einen guten Geschäftssinn: Häufig publizierten sie Fortsetzungsgeschichten über mehrere Ausgaben hinweg – Leserbindung sagt man dem heute. Sie liessen sich auch nicht beirren, als die Zeitung von einigen als zu populär kritisiert wurde. Die Volksnähe war es schliesslich, die ihr eine breite und anhaltende Akzeptanz brachte. Im Jahr 1876 hatte das «Nidwaldner Volksblatt» bereits 1461 zahlende Abonnenten.

Verlag und Redaktion in einer Hand

Doch mit der Redaktion kam es, wie es kommen musste: Der Verleger stand schon bald selber in der Verantwortung. Der Eifer des bisherigen Redaktors, des Lokalhistorikers Kaplan Anton Odermatt (1823–1896), erlahmte bereits nach kurzer Zeit. Zwar erfüllte der Leitartikelverfasser von Ah seine Aufgabe mehr als gut, indem er seinen Wochenbericht und dazu weitere kleine Einzeltexte treu und zuverlässig einreichte. Doch die Chefredaktion musste bereits im Gründungsjahr der 25-jährige Sohn Hans (1842–1900) übernehmen.
Der junge Redaktor machte schon bald eine politische Karriere und war auch sonst viel auf Reisen. Bis zu Caspars Tod 1884 führten Vater und Sohn die Redaktion des Volksblatts gemeinsam.

Pfarrer Josef Ignaz von Ah

Der «Weltüberblicker» (1834–1896)

Josef Ignaz von Ah, der «Weltüberblicker» und treue «Volksblatt»-Mitarbeiter 1866–1896.

15.12.1834	geboren als ältestes von sechs Kindern in einfachen Verhältnissen in Sachseln, Besuch der dortigen Primarschule
1844–1851	Kollegium in Sarnen: zunächst Sekundarschule, dann Gymnasium
1851–1852	Lyzeum in Einsiedeln
1853–1857	Priesterseminar in Chur und Priesterweihe
1857–1863	Vikar in Bern und Freiburg
1863–1867	Katechet und Lehrer der obersten Primarschulklassen in Stans
1867–1896	Pfarrer in Kerns
31.8.1896	verstorben an einem Blutsturz, während er einen Wochenbericht verfasste

Josef Ignaz von Ah war eine aussergewöhnliche Persönlichkeit. Er war Priester mit einem grossen seelsorgerischen Engagement, ein origineller Prediger, geistreich, spontan und lebenslustig. Dass er, der aus bescheidenen Verhältnissen stammte, bereits mit 23 Jahren die Priesterweihe empfing, spricht für seine Intelligenz und seine Wissbegierde.

Er kannte das einfache Leben im Dorf, lernte als Vikar aber auch den Alltag in den Städten kennen. Ausserdem war er zeit seines Lebens ein leidenschaftlicher Leser.

VIERZIG ABONNIERTE ZEITUNGEN

Allein als Grundlage für den Wochenbericht dienten ihm rund vierzig abonnierte Zeitungen. Dazu versorgte ihn die Buchhandlung von Matt mit zahllosen Büchern. Auch unterhielt er eine angeregte Korrespondenz mit Dutzenden Briefpartnern in der Schweiz und im Ausland.

EIN VOLKSNAHER HIRTE

Von Ah könnte man als «Populisten» bezeichnen. Er schrieb süffig, humorvoll, mit originellen sprachlichen Bildern und aus dem Leben gegriffenen Beispielen. Dabei konnte er ganz schön angriffig und parteiisch sein. Caspar von Matt brachte es in seiner Geschäftschronik auf den Punkt: *«Herr von Ah verstand es mit dem Volke zu reden, der beste Beweis hiefür sind die vielen misslungenen Versuche ihn nachzuahmen.»*

Eine wichtige Triebfeder war sein Engagement für den politischen Katholizismus. Auch wenn von Ah ein recht freier Geist war und punkto Glauben keine allzu konservative Haltung hatte – über seine katholische Kirche liess er nichts kommen. Das Seelenheil der Menschen wollte er schützen und verteidigen gegen die schädlichen Auswüchse der Modernität: gegen Profitgier und Materialismus, aber auch gegen technische Neuerungen wie Elektrizität und Telefon.

Er verstand sich als geistlichen Erzieher, als Hirte; der orientierungslosen Herde wollte er Halt und Richtung geben. Er überforderte und langweilte sie aber nicht mit hochgestochenen Moralreden: *«Was das Volk gerne hat, sind kurze Reden, dafür lieber lange Bratwürste»*, so ein Spruch, der ihm zugeschrieben wurde.

DER «WELTÜBERBLICKER» ERKLÄRT DIE WELT

«Weltüberblicker» – diesen Spitznamen und Ehrentitel verdankte er den Wochenberichten im «Volksblatt». Bereits in der ersten Ausgabe erläuterte der Autor sein Konzept: Er wollte nicht nur verstreute Einzelmeldungen bringen, sondern die Zusammenhänge aufzeigen und auf mögliche Auswirkungen der Ereignisse hinweisen. Somit waren diese Berichte Zusammenfassung, Analyse und Kommentar in einem. Das machte sie attraktiv, denn das gab es auf diese Art noch nicht. *«Wer diese Wochenberichte las, war wirklich im Bild über das Geschehen in der Welt»*, so die Würdigung in der «Volksblatt»-Jubiläumsausgabe von 1966.

Von Ah war ein richtiger «Chrampfer». Hauptberuflich war er als Pfarrer in Kerns ein engagierter Seelsorger. Seine gedruckten Predigten erreichten hohe Auflagen. Und neben der Arbeit für das «Volksblatt» schrieb er auch noch literarische Werke, vor allem Theaterstücke, und amtete als Schulinspektor und bischöflicher Kommissar (heute Dekan) in Obwalden.

HEIKEL UND EMPFINDLICH

Für sein umfangreiches Schaffen erwartete er aber auch entsprechende Anerkennung und Würdigung. Wenn er diese nicht auf die gewünschte Art bekam, reagierte er beleidigt. Er brauchte die öffentliche Beachtung und Aufmerksamkeit.

Viele Male mussten Caspar und Hans von Matt ihn beschwichtigen und ihm ein wenig «den Schmus bringen», um ihn als «Weltüberblicker» bei der Stange zu halten. Mehrmals kündigte er, und mehrmals machte er doch weiter, etwa 1885, als Hans von Matt ihn beschwor: *«… ich will damit keineswegs Deine Forderung der Anerkennung als nicht vollberechtigt gelten lassen. Du hast das ‹Volksblatt› zu dem gemacht was es geworden und was es ist, es lebt und fällt mit Dir!»*, und ein Jahr später: *«Das ‹Volksblatt› hat Deinen Namen zu dem populären gemacht, wie er jetzt im ganzen Schweizerlande bekannt ist und gerade das ‹Volksblatt› soll nun deine Verbitterung, an der du krank bist, zuerst entgelten?»*

JOURNALISTISCHE BERÜHMTHEIT

Nach seinem Tod erschienen Nachrufe in praktisch allen Schweizer und in vielen ausländischen Zeitungen, zum Beispiel in Köln oder Berlin. Das «Vaterland» rühmte seine besondere Fähigkeit, auch der einfachen Bevölkerung das Weltgeschehen *«klar und verständlich zu machen»*, und die «Zürcher Nachrichten» bezeichneten ihn als *«einen der zähesten und beschlagensten und hervorragendsten»* Zeitungsschreiber. Die Fussstapfen, die er hinterliess, waren riesig.

Die Kernser Botin brachte jeweils von Ahs Wochenberichte zu Fuss in die Druckerei nach Stans. Sie starb 1886.

1885 trat dann der Enkel Caspars, Hans jun., ins Geschäft ein und arbeitete in der Redaktion mit.

Das Netzwerk des Hans von Matt-Stofer

Hans von Matt-Stofer nutzte sein grosses Netzwerk, um Korrespondenten für das «Nidwaldner Volksblatt» zu rekrutieren: Er konnte zahlreiche bedeutende katholische Intellektuelle jener Zeit wie etwa Philipp Anton von Segesser, Professor Alois Lütolf und weitere brillante Schreiber gewinnen. Diese freien Mitarbeiter arbeiteten alle ehrenamtlich – es ging schliesslich um die gemeinsame katholische Sache.

Auch Hans von Matt war Teil dieses Korrespondentennetzwerks. Er schrieb seinerseits über Nidwaldner oder Innerschweizer Themen, etwa im «Vaterland» oder in der «Züricher Post». Dieses Netzwerk und die gesellige Ader Hans von Matts hatten auch einen positiven Einfluss auf den Zusammenhalt und das gemeinsame Wirken der Katholisch-Konservativen in der ganzen Schweiz. Dies schrieb J. Düring in einem Nekrolog über seinen Freund Hans und ergänzte, es sei in diesen Kreisen *«manchmal etwas bunt»* zugegangen.

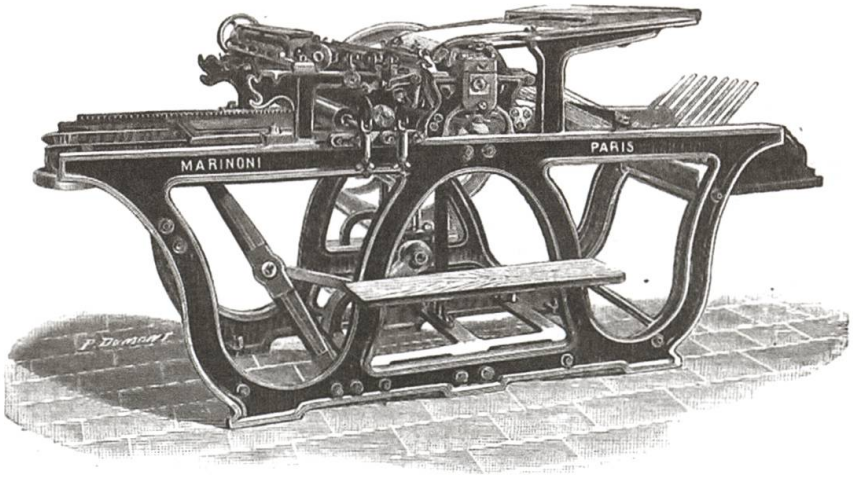
Erfolg – und Verdruss

Insbesondere während des Kulturkampfs schenkte man sich nichts (siehe S. 12–15). Die profilierten Autoren nahmen im «Volksblatt» kein Blatt vor den Mund, was manche Zeitungsfehde befeuerte und ab und zu auch ein juristisches Nachspiel hatte, wie Düring weiter schrieb: *«Das brachte Leben, manchen harten Strauss, manchen schönen Erfolg, aber auch manchen Verdruss. Während die Herren Mitarbeiter in der Arena lustig ihre Hengste tummelten, hatte Hans als ‹Verantwortlicher› manche Suppe auszulöffeln, die er nicht eingebrockt. Er that es mit vielem Humor.»*

Dass der Redaktoren-Posten oft alles andere als «lustig» war, belegen folgende Zitate aus zwei Briefen Hans von Matt-Stofers an Josef Ignaz von Ah. Am 1. April 1885 schrieb er: *«Ich habe in der Publicistik zu viel Erfahrungen gemacht, als dass ich auf diesem Gebiete jemals Anerkennung erwarten möchte. Die Arbeit in der kathol. Presse muss der Herrgott lohnen; hier blüht die Distel und nicht der Lorbeer!»*

Und zwei Jahre später gar: *«Habe ich doch selber alle Politik schon lange gründlich satt und ist es nur die Verpflichtung gegenüber meinem Bruder, die mich noch bei der Presse festhält.»* Für Paul und seine Familie sei das «Volksblatt» eine Erwerbsquelle, die dieser *«schwer vermissen»* würde.

Das «Nidwaldner Volksblatt» hatte mit den kontroversen und pointierten, aber auch fundierten und gut geschriebenen Artikeln grossen Erfolg und verzeichnete bei Hans von Matts Tod im Jahr 1900 rund 2200 Abonnenten, viele von ihnen ausserhalb Nidwaldens.



Mit der Schnellpresse – im Bild eine Druckmaschine, wie sie Caspar von Matt 1860 mutmasslich erwarb – lief der Druckvorgang automatisiert ab. Nach dem Einspannen der Bogen musste nur noch das Rad (im Bild hinten) gedreht werden.

Hans von Matt-Odermatt in der Pflicht

Bereits 1896 war der «Weltüberblicker» Josef Ignaz von Ah gestorben; er war alles andere als leicht zu ersetzen. Verschiedene erfahrene Autoren sprangen in die Lücke und lieferten Leitartikel, doch mit der Zeit musste auch diese Aufgabe von Sohn Hans von Matt-Odermatt übernommen werden.

Im Jahr 1898 übernahm er die Verantwortung für das «Volksblatt» ganz von seinem Vater und führte die Zeitung in bewährter Familientradition: Er hatte eine eigene Meinung und hielt mir ihr nicht hinter dem Berg, er engagierte sich auch politisch, und er hatte ein grosses gesamtschweizerisches Netzwerk.

Mehr als seine Vorgänger hatte der literarisch Begabte und sozial Engagierte das Ziel, dass das «Volksblatt» zur Bildung und Erziehung der Leserschaft beitragen sollte. Die unterhaltenden Artikel wurden deshalb gehaltvoller und entwickelten sich in Richtung eines Feuilletons.

Viel mühsame Handarbeit in der Druckerei

Bereits 1860 war der Umstieg von der Hand- auf eine sogenannte Schnellpresse erfolgt. Caspar von Matt hatte sie für 3000 Franken in Paris gekauft.

Dennoch musste in der Zeitungsproduktion noch lange fast alles von Hand gemacht werden. Die Buchstaben wurden einzeln von Hand gesetzt und die Papierbogen bis 1873 von Hand gedruckt. Jedes Exemplar musste anschliessend von Hand gefalzt und einzeln etikettiert werden. Vor dem Erscheinungstag des «Volksblatts» war jeweils die ganze von-Matt-Sippe eingespannt.

Nicht einfacher wurde es, als Paul (1844–1903) die Druckerei 1890 an die Stansstaderstrasse verlegte. Die Redaktion blieb nämlich an der Marktgasse, was einen grossen logistischen Zusatzaufwand bedeutete. Hans von Matt-Stofer beschrieb in einem Brief, wie sein Bruder Josef und *«meine Leute, besonders die Kinder … auf so weite Entfernung die Nummern hundert für hundert nachts zum falzen und adressieren»* an der Stansstaderstrasse abholen mussten.

Modernere Druckmaschinen

In der Druckerei von Matt wurde auch in den folgenden Jahrzehnten immer wieder in neue Maschinen investiert. 1894 wurde eine Johannisberger Schnellpresse angeschafft; das Volksblatt bekam danach ein etwas grösseres Format. Die Maschine wurde zunächst mit Wasser aus dem Dorfbach betrieben und später elektrifiziert.

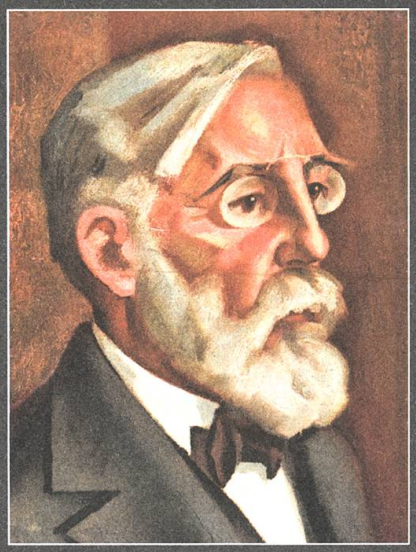
Paul von Matt (1844–1903), genannt «Setzer Paulus», übernahm nach Caspars Tod 1884 die Druckerei.

Grosse Rationalisierungsschritte wurden 1913 mit einer Setzmaschine gemacht. Zuvor hatten Pauls Söhne und Töchter lange Jahre Handarbeit am Setzkasten geleistet. Das mühsame Falzen musste aber noch bis etwa 1920 und das Adressieren bis 1947 von Hand erledigt werden.

Paul hinterliess die Druckerei 1903 seinen Söhnen Adolf (1877–1922) und Paul (1884–1940). Auf diese folgten deren gleichnamige Söhne Adolf (1909–1982) und Paul (1922–2002). Letzterer übergab sie seinem Schwiegersohn Werner Müller, der den Betrieb im Jahr 2002 an die Druckerei Brunner in Kriens verkaufte. Das Personal der Druckerei von Matt wurde von Brunner übernommen – damit endete der Druckereibetrieb an der Stansstaderstrasse 10 nach 112 Jahren.

Hans von Matt-Odermatt

Politiker, Verleger, Reformkatholik (1869–1932)



Hans von Matt-Odermatt, Porträt von seinem Sohn, dem Künstler Hans von Matt-Gunz, Anfang der 1920er-Jahre.

Anders als seinem Vater lag Hans von Matt jun. die Politik im Blut. Er war einer, der den Blick für das grosse Ganze hatte und gesellschaftliche Entwicklungen aktiv mitgestalten wollte. Neben seinen politischen Tätigkeiten als Landrat (1898–1910), Regierungsrat (1910–1931), Landammann (1920–1930) und Nationalrat (1917–1932) engagierte er sich auf nationaler Ebene für den politischen Katholizismus. So war er Mitbegründer unter anderem des Schweizerischen Katholischen Volksvereins 1904, der Vereinigung schweizerischer katholischer Publizisten 1908 sowie der Schweizerischen Katholischen Volkspartei 1912.

SOZIAL ENGAGIERT

Es war die Zeit, in der die «Soziale Frage» in aller Munde war und der Sozialismus eine immer wichtigere Stimme wurde. Hier verfolgte Hans von Matt einen integrierenden Kurs und hatte ein offenes Ohr und Herz für die Benachteiligten der Gesellschaft. Er teilte die Auffassung der päpstlichen Sozialenzyklika «Rerum Novarum» Leos XIII. von 1891 vollumfänglich: Dem kapitalistischen und sozialistischen Materialismus stellte er das Modell gelebter christlicher Nächstenliebe gegenüber und lebte das auch selber.

So war er massgeblich beteiligt an der Gründung des St.-Anna-Vereins (Spitalschwestern) 1909 und engagierte sich in einer Vielzahl von Organisationen wie der Caritas, dem Roten Kreuz, der Pro Senectute, der Pro Infirmis, der Pro Juventute und in der Blindenfürsorge. Auch die Integration der Christlich-Sozialen in die katholischen Strukturen befürwortete und förderte er.

MARIE VON MATT-ODERMATT

1898 verheiratete sich Hans mit Marie Odermatt; das Paar hatte vier Kinder. Zwei davon – Hans und Leonard – wandten sich als Bildhauer beziehungsweise Fotograf dem Musischen zu. Die beiden anderen – Josef und Franz – stiegen ins Geschäft ein. Nach dem Tod seines Onkels Josef 1920 vereinigte Hans von Matt-Odermatt die ganze Firma, mit Ausnahme

der Druckerei, wieder in seiner Hand. Natürlich wäre seine umfassende Tätigkeit auf nationaler Ebene ohne seine Frau Marie nicht möglich gewesen. Sie teilte mit ihm auch das Engagement für die gelebte Nächstenliebe und leitete seit der Gründung des kantonalen Wohltätigkeitsvereins 1927 bis ins Alter von über achtzig Jahren dessen Altersfürsorge.

MUSISCHE INTERESSEN UND TALENTE

Das musische Talent bekam Hans von Matt in die Wiege gelegt. Er schrieb Gedichte, die er unter anderem in seiner eigenen kulturellen und kulturpolitischen Monatsschrift «Schweizerische Rundschau» veröffentlichte. Von 1900 bis 1924 war er Redaktor und Verleger dieser Zeitschrift, mit welcher er neue Akzente im katholischen Kulturleben setzen wollte. Auch die Gründung der St.-Lukas-Gesellschaft zielte in die gleiche Richtung, nämlich die Erneuerung der religiösen und liturgischen Kunst – weg vom verstaubten Kitsch des 19. Jahrhunderts. Sein Theaterstück «Fabiola» wurde 1902 im Stanser Theater uraufgeführt; dort führte er auch während 25 Jahren Regie.

DER REFORMKATHOLIK

Auch für Hans von Matt-Odermatt gilt, wie für seinen Vater und Grossvater: Er stand ein für die katholische Sache, hatte aber eine eigene, unabhängige Position, indem er über den Tellerrand hinausschaute. In diesem Punkt war er noch offener als seine Vorfahren. Er wollte raus aus der Isolation, raus aus dem «katholischen Ghetto». Als Reformkatholik war er dagegen, der Moderne nur mit Ablehnung und Verketzerung zu begegnen. Vor allem auch im Kultur- und Geistesleben galt für ihn die Maxime: Im Kern die Werte bewahren, aber offen sein für Neues.

Die Integration verschiedener Strömungen, vor allem der sozialen, war ihm äusserst wichtig. Am nachhaltigsten war sein Wirken als Einiger der zerstrittenen katholischen Lager. Das war auf nationaler Ebene wohl sein wichtigstes Verdienst, und nicht von ungefähr schrieb ein Journalisten-Kollege 1932 in einem Beileidsschreiben: *«Nichts seit 25 und mehr Jahren ist katholischerseits gegangen ohne ihn.»*

FEIND BOLSCHEWISMUS

So integrierend Hans von Matt innerhalb des politischen Katholizismus wirkte, so entschieden lehnte er den Sozialismus russischer Prägung ab. Im «Nidwaldner Volksblatt» erschienen regelmässig Artikel gegen den Bolschewismus, der die Vernichtung allen religiösen Lebens wolle und deshalb die Kirche verfolge. Wie der Grossteil der Konservativen und Liberalen sah er diese neue Bewegung als grosse Gefahr für Religion und Demokratie und bekämpfte sie entsprechend vehement in seiner Zeitung.

NICHT NUR FREUNDE

Anders als seinem Vater war ihm das Nationalratsamt nicht eine Last und Bürde, sondern er sah darin die grosse Chance zur Mitgestaltung der Gesellschaft in seinem Sinn: Für den Mittelstand, die Bergbauern, die Arbeiterschaft, aber auch für die Behinderten setzte er sich ein. Die Förderung von Kultur und Bildung war ein weiterer Schwerpunkt seines politischen Wirkens. Sein gemässigter Katholizismus, die Ablehnung dogmatischer Erstarrung und seine Bereitschaft, neue Strömungen zu integrieren, verschafften Hans von Matt-Odermatt aber nicht nur Freunde. Sie brachten ihn wiederholt in Konflikt mit «Altgesinnten». So auch mit den konservativen jungen Geistlichen, die ihn 1923 so stark bedrängten, bis er ihnen das «Nidwaldner Volksblatt» verkaufte.

Harte politische Auseinandersetzungen

Belastend und anstrengend waren die 1890er-Jahre mit ihren harten politischen Auseinandersetzungen in Nidwalden. Zu nennen ist vor allem der sogenannte Gültenstreit, *«in dem die ‹Vierprozentigen› als Zinszahler gegen die ‹Fünfprozentigen› als Gläubiger kämpfen»*, wie es Franz von Matt in der «Volksblatt»-Jubiläumszeitung 1966 kurz und bündig zusammenfasste.

Diese Auseinandersetzung brachte das Parteiengefüge ähnlich durcheinander wie später der Bannalp-Streit und in jüngster Vergangenheit die Auseinandersetzung um ein Atomendlager im Wellenberg: Alles war in Aufruhr, die Stimmung aufgeladen und die politischen Kämpfe äusserst gehässig.

Franz von Matt beschreibt die heiklen Anforderungen an die Zeitungsredaktion, welche solche Konflikte mit sich brachten: *«Nicht nur müssen die gegnerischen Angriffe pariert werden; es heisst auch Schwächen der eigenen Position zu umgehen und zu übertünchen … dabei muss jedes Wort auf die Goldwaage gelegt werden, denn der kleinste taktische Fehler wird aufgegriffen und kann Stimmen kosten.»* Ein schöner Einblick in die Funktionsweise der politischen Presse, als die Zeitungen noch leidenschaftlich mitmischten in der Politik.

Zeitungsfehden noch und noch

Das katholisch-konservative «Nidwaldner Volksblatt» und der seit 1893 in Obwalden erscheinende liberale «Unterwaldner» bekämpften sich immer wieder in weltanschaulichen und politischen Fragen. Das war typisch für die gesamte schweizerische Presselandschaft. Zeitungen, die möglichst neutral und objektiv berichten wollten, gab es nicht – im Gegenteil: Eine Zeitung hatte immer eine Mission, wollte eine Weltanschauung vermitteln und vor allem auch fördern. Ungezählt sind die Scharmützel, die sich die beiden Lager und ihre Zeitungen mittels Druckerschwärze über die Jahrzehnte lieferten.

Wobei sich diese Zeitungsfehden nicht etwa auf Obwalden und Nidwalden oder die Innerschweiz beschränkten. Das weitverzweigte Korrespondentensystem bewirkte, dass auch kleine Lokalblätter entrüstet über Streitigkeiten in weit entfernten Landesteilen berichteten. Dabei ging man alles andere als zimperlich miteinander um. Ein Beispiel aus der liberalen «Gotthardpost» vom 9. Januar 1897, in dem es um den Gültenstreit in Nidwalden ging: Berichtet wurde darin über einen Artikel des ebenfalls liberalen «Luzerner Tagblatts», der sich seinerseits auf einen Bericht im «Nidwaldner Volksblatt» bezog: *«Der Artikel schloss mit der Versicherung, dass es früher um Friede und Eintracht im Lande besser gestanden als jetzt, wo die beiden ‹Edlen von M…› die Drachensaat der Verhetzung jede Woche ausstreuen, um auf dem Trubel ihren Thron zu bauen.»*

Neue Aufgaben machen mehr Freude

Als Hans von Matt-Odermatt neben dem Amt als Regierungsrat 1917 auch noch in den Nationalrat gewählt wurde, holte er – gemäss Familientradition – seinen 17-jährigen Sohn Franz als Mitarbeiter in die Redaktion. Auch auf seinen Onkel Josef (1847–1920) konnte er bis zu dessen Tod im Jahr 1920 zählen: Josef war ebenfalls ein erfolgreicher Politiker, stand aber weniger im Rampenlicht. Als Regierungsrat verzichtete er 1910 auf eine weitere Amtszeit, um der Karriere seines Neffen Hans nicht im Wege zu stehen. Jedenfalls war Josef stets zur Stelle, wenn Hans wegen seiner vielen Tätigkeiten unterwegs war.

Doch war die Zukunft der Zeitung nicht gesichert, denn einen kämpferischen und motivierten Nachfolger sah er in seinem Sohn Franz eher nicht – dieser schien sich mehr für die Papeterie zu interessieren. Deshalb kämpfte der Verleger wohl weniger vehement, als dies vielleicht möglich gewesen wäre, für «seine» Zeitung. Der eher auf Ausgleich bedachte Hans von Matt-Odermatt hatte vielleicht auch ein wenig die Nase voll von den ewigen Zeitungs-Zänkereien …